



Dieses Buch gehört:

© 2021 Gerda Saliger

1. Auflage

Autor: Gerda Saliger

Umschlaggestaltung, Illustrationen: Gerda Saliger

Korrektorat/Lektorat: H.A.B.

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99125-762-2

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Gerda Saliger

Kennwort F.A.Z.T.

Die Autorin **Gerda Saliger**, geboren in Wien, verfasst und illustriert nicht nur Kinderbücher, sondern malt und fotografiert auch mit Begeisterung, vor allem Motive aus der Natur. Sie lebt in ihrer Heimatstadt.

Mehr zur Autorin: www.gerdaskunst.at

Weitere, bisher erschienene Bücher der Autorin:

Marie und die Königin der Feuerelfen (Band 1)

Marie und die Königin der Wasserelfen (Band 2)

Marie und die Königin der Lichtelfen (Band 3)

Marie, Wald in Gefahr! (Band 4)

Marie und das verschwundene Kind (Band 5)

Marie und die geheimnisvolle Pflanze (Band 6)

Inhaltsverzeichnis

Meine Familie	S.	1
Zahra	S.	13
Ariel	S.	36
Tenzin	S.	62
Kennwort F.A.Z.T.	S.	71
Vorbereitungen	S.	83
Unser Abenteuer beginnt	S.	92
Der Wald	S.	109
Wir bekommen Ärger	S.	134
Das Abendessen	S.	147

Meine Familie

„Flo, pass genau auf, was ich dir jetzt sage! Du musst die Verteidiger auf Abstand halten, dich dann auf das Tor konzentrieren und zack, direkt hinein in die rechte Ecke!“

Flo, das bin ich, Flora Winkler. Derjenige, der mich gerade dazu auffordert, ein Tor zu schießen, das ist mein Papa, Lukas. Er ist ein totaler Fußballfan, ich überhaupt nicht. Trotzdem versucht er ständig, es mir beizubringen und auch einen Fan aus mir zu machen. Aber da hat er keine Chance! Ich möchte viel lieber reiten lernen, mein absoluter Traum, und Ballettstunden nehmen. Aber das wollen Papa und vor allem meine Mama nicht. Deshalb gibt es immer wieder Streit zwischen uns. Bevor ich erzähle, wozu unsere verschiedenen Meinungen geführt haben, stelle ich euch aber zuerst meine Familie etwas genauer vor, und mich selbst natürlich auch:

Also da bin zuerst einmal ich, Flora. Ich bin elf Jahre alt, gehe im Gymnasium in die 1 B und wohne in einer großen Stadt. Zu meiner Familie gehören Papa, Mama und meine Oma. Oma ist die Mutter meiner Mama. Sie lebt nicht in derselben Wohnung wie meine Eltern und ich, aber ganz in der Nähe. Natürlich gehören auch meine andere Oma und mein Opa zu meiner Familie, Papas Eltern, aber die beiden wohnen in einem anderen Bundesland. Deshalb sehe ich sie leider nicht oft. Onkeln und Tanten oder Cousins und Cousins habe ich leider keine, denn meine Eltern haben keine Geschwister. Meine beste Freundin, Lea, kann sich das gar nicht vorstellen, denn sie hat jede Menge Verwandte. Ich war damals ein bisschen traurig, als

sie das gesagt hat, denn ich beneide sie oft um ihre große Familie. Aber Lea ist sehr nett, klar, sonst wäre sie ja nicht meine Freundin. Deshalb hat sie mich getröstet und gemeint, Verwandte sind nicht immer nur lustig, manchmal sind sie auch ziemlich nervig. Es stimmt schon, groß ist meine Familie leider nicht, aber wir verstehen uns, zumindest meistens, wirklich gut. Darüber bin ich sehr froh!

Mein Papa arbeitet in einem Büro und kümmert sich dort darum, dass alle Computer funktionieren. Dass er sich damit so gut auskennt, ist auch für Mama und mich sehr praktisch, wenn wir Probleme mit einem Laptop, dem Handy oder Tablet haben. Papa kann auch sonst fast alles reparieren, was ein großes Glück ist. Mama und ich werden aber immer besser, was reparieren oder montieren betrifft, denn wir versuchen uns alles zu merken, was uns Papa erklärt. Deshalb seufzt Papa manchmal und meint gespielt traurig, irgendwann werden wir uns mit allem so gut auskennen wie er, dann ist er zu Hause ganz überflüssig. Ich weiß aber, dass er das nicht ernst meint. Er will eigentlich nur, dass wir ihn dann trösten, ihm versprechen, dass er immer wichtig für uns sein wird, und mit ihm kuscheln.

Nach der Arbeit kommt er leider meistens sehr spät vom Büro nach Hause. In seiner Freizeit braucht mein Papa viel Bewegung, denn das viele Sitzen im Büro findet er voll langweilig. Warum er denn dann überhaupt in einem Büro arbeitet, habe ich ihn einmal gefragt. Darauf hat er mir geantwortet, die Arbeit mache ihm eigentlich schon Spaß, nur würde er viel lieber schon zu Mittag nach Hause gehen und nicht erst am Abend. Er arbeitet aber ganztags, da er dann viel mehr verdient als bei einem Halbtagsjob. Mit dem

Geld kann er dann für uns und sich viele schöne Sachen kaufen oder eine tolle Urlaubsreise bezahlen. Nur deshalb sitzt er immer so lange im Büro.

Ich wünsche mir oft, endlich erwachsen zu sein! Denn dann darf ich endlich alles tun, was mir Spaß macht und meine Eltern können mir nichts mehr verbieten. Papa, andererseits, ist erwachsen, aber macht trotzdem etwas, was er nicht will, nur um viel Geld zu verdienen. Am Ende des Monats bekommt er dann das Gehalt, das er sich wünscht, und ist trotzdem nicht glücklich. Da denkt er nämlich schon an den nächsten langen Arbeitstag. Papa seufzt deshalb gelegentlich, wenn er in der Früh ins Büro geht, und am Abend ist er meistens total müde. Erwachsen zu sein ist also wahrscheinlich nicht immer so toll, wie ich mir das vorstelle, obwohl man fast alles darf. In seiner Freizeit ist Papa komischerweise selten müde. Wahrscheinlich, weil er dann viel Sport betreiben kann, was ihm noch mehr Spaß macht, als am Computer zu arbeiten.

Fußball ist sein Lieblingssport. Deshalb sind wir so oft wie möglich in dem großen Park, der ganz in der Nähe unserer Wohnung liegt. Meistens spielt Papa dort mit seinem besten Freund Paul, der genauso verrückt nach Fußball ist wie er. Manchmal hat Paul aber keine Zeit und dann muss ich mit Papa spielen. Im Gegensatz zu ihm, kann ich Fußball aber nicht ausstehen. Sport wäre so gesund, kann ich mir dann immer anhören, ich sitze sonst ohnehin nur vor dem Fernseher, dem Handy oder lese etwas. Das stimmt schon und ich bin ja auch sehr gerne im Freien, nur Fußball spielen kann ich eben nicht leiden! Keine Ahnung was so toll daran sein soll, hinter einem Ball herzurennen und den in ein Tor zu schießen. Dann auch noch dieser

Spitzname, den mir Papa immer gibt, „Flo“. Manchmal überlege ich, ob er vielleicht gerne einen Sohn gehabt hätte, der Florian oder Florenz oder so ähnlich heißen würde, und genauso ein Fußballfan wäre wie er? Gefragt habe ich ihn das aber noch nie, denn irgendwie habe ich Angst vor der Antwort. Meinen Spitznamen, „Flo“, mag ich jedenfalls gar nicht. Es klingt wie Floh, und wer mag schon Flöhe haben, oder so klein sein wie ein Floh? Manchmal, wenn er mich wieder so nennt, antworte ich mit „Ra“, denn „Flo“ und „Ra“ ergibt Flora. Dann lacht Papa und meint, ich solle doch nicht so kleinlich sein.

„Mein süßer kleiner Flo!“, sagt er dann, damit ich wieder versöhnt bin, umarmt und küsst mich.

Das ist lieb von ihm, aber trotzdem: Ich heiße Flora und nicht Flo, und ich mag meinen Namen so wie er ist!

Papa wäre, glaube ich, gerne im Fußball-Nationalteam. Bei jedem Spiel des Nationalteams weiß er nämlich alles besser und regt sich furchtbar auf, wenn die Spieler keinen Erfolg haben. Ich glaube, dass er in Wahrheit gar nicht so viel Talent für Fußball hat, wie er vor mir oder dem Fernseher immer behauptet. Denn sonst wäre er doch Nationalteamspieler geworden und nicht Computerprofi. Vielleicht versucht er ja deshalb aus mir eine Fußballspielerin zu machen, weil er davon träumt, dass ich eines Tages mit meinem Team die Weltmeisterschaft gewinne.

„Da du nicht zu mir dribbelst, jage ich dir jetzt den Ball ab! Da kannst du gleich lernen, wie du dich als Stürmer gegen die Verteidigung durchsetzt“, ruft Papa mir gerade zu und läuft mir entgegen.

„Mama, magst du nicht spielen?“, frage ich gelangweilt.

Meine Mama sitzt neben mir auf der Fußballwiese im Schneidersitz auf einer Decke im Gras und hält ihre Augen geschlossen.

„Mein Schatz, ich meditiere gerade. Aber sage deinem Vater, dass es in deinem Fall Stürmerin heißt und nicht Stürmer“, murmelt sie.

Danach atmet sie tief ein und aus und hält ihre Fingerspitzen aneinander.

Ihre übliche Entspannungshaltung, wenn sie meditiert.

Der Satz war gerade total typisch für Mama, denn sie setzt sich immer für die Rechte von Frauen und Mädchen ein. Mama heißt Julia und arbeitet in einer großen Kinderhilfsorganisation. Sie liebt ihren Job. Deshalb kommt sie immer erst spät abends nach Hause. In ihrer Arbeit versucht sie Spenden für arme Kinder zu sammeln und dafür muss sie ganz viel telefonieren, E-Mails schreiben und hat mit Kollegen aus der ganzen Welt Kontakt.

Manchmal packt sie auch ihre Koffer und muss im Auftrag ihrer Chefin in irgendwelche Länder am anderen Ende der Erde fliegen. Dort nimmt sie dann an Gesprächen, Konferenzen und Diskussionen teil, um die Lage von Kindern weltweit zu verbessern. Ich finde das einerseits echt toll, andererseits habe ich aber das Gefühl, als wären ihr diese Kinder wichtiger als ich. Wenn ich nämlich wegen irgendetwas unzufrieden bin, oder etwas haben will, was sie unnötig findet, kann ich mir Vorträge anhören, wie gut ich es habe, und wie sehr Kinder in anderen Ländern unter Armut leiden müssen:

„Die haben kein Handy, so wie du, und müssen jeden Tag stundenlang fahren oder sogar gehen, um in die Schule zu kommen, wenn

sie überhaupt in die Schule gehen dürfen. Viele Kinder haben fast nichts zu essen und kein sauberes Wasser zu trinken, sondern nur Wasser das sie krank macht! Manche Kinder müssen den ganzen Tag arbeiten und viele Mädchen werden gezwungen zu heiraten!“

Früher war ich über diese Erzählungen total traurig und habe mich danach ganz furchtbar gefühlt. Die armen, armen Kinder! Ach, hätten die es nur so gut wie ich! Deshalb habe ich mich bemüht, dankbarer zu sein. Mittlerweile gehen mir Mamas Erzählungen aber, ehrlich gesagt, auf die Nerven. Wenn alle anderen Kinder auf dieser Welt für Mama wichtiger sind, und meine Wünsche und Probleme egal, wieso hat sie mich dann überhaupt bekommen? Das traue ich mich aber nicht zu fragen, denn, wie bei Papa, bin ich mir nicht ganz sicher, was sie antworten wird. Deshalb schweige ich lieber, auch wenn ich mich ärgere. Mama redet auch oft von Frauenrechten. Dabei wird sie ganz aufgeregt. So wie Papa, wenn er das Fußball-Nationalteam spielen sieht. Wir Mädchen und Frauen, meint Mama, müssen uns durchsetzen und das reaktionäre Patriarchat zerschlagen. Ehrlich gesagt, verstehe ich nicht immer so ganz genau, was sie meint. Mama verwendet manchmal Wörter, die ich erst googeln müsste, um sie zu verstehen, aber das ist mir zu mühsam. Sie möchte jedenfalls, dass nur noch Frauen an der Macht sind, denn dann wird unsere Erde ein besserer Planet. Davon ist sie überzeugt. Alle Menschen würden dann in Frieden leben, hätten etwas zu essen und die Natur würde geschützt anstatt ausgebeutet. Papa ist da natürlich nicht ganz ihrer Meinung, und darüber reden die beiden oft ohne Ende. Einmal hat Papa nach so einer Diskussion grinsend zu Mama gesagt:

„Du bist eine richtige Amazone!“

Ich habe das nicht verstanden und gefragt:

„Warum ist Mama ein Internetversand?“

Daraufhin haben mich meine Eltern zuerst angestarrt und dann haben sie unterdrückt gelacht.

„Nicht Amazon, Flora, Amazone. Amazonen waren selbstbewusste Frauen, die ohne Männer gelebt haben. Die sind mit Pfeil und Bogen auf ihren Pferden in den Krieg gezogen, um die Vorherrschaft der Männer zu durchbrechen“, erklärte mir daraufhin Mama und sah dabei ganz schwärmerisch aus.

Das Wort „Pferde“ war damals mein Stichwort:

„Dann wäre ich auch gerne eine Amazone, denn dann dürfte ich endlich Reiten lernen!“

Mamas Gesichtsausdruck änderte sich damals schlagartig von verträumt zu verärgert. Es gibt nämlich zwei Sachen, die mir sehr wichtig sind, aber deswegen ich immer wieder Streit mit Mama habe: Reiten lernen und Ballettstunden. Ich möchte unbedingt ein eigenes Pferd haben und reiten lernen. Meine Eltern wollen das aber nicht. Ein Pferd könnten sie sich nicht leisten, erklären sie jedes Mal, wenn die Rede darauf kommt. Außerdem würden sie den ganzen Tag arbeiten und hätten deshalb keine Zeit, mich zu Reitstunden zu begleiten. Reiten wäre außerdem total gefährlich, ich könnte mir dabei alle Knochen, ja das Genick brechen. Daraufhin kommt von mir ständig dieselbe Antwort:

„Könnte, heißt nicht, dass ich tatsächlich vom Pferd falle. Es gibt unzählige Kinder die reiten, denen passiert doch auch nicht allen was!“

Leider habe ich damit aber kein Glück. An dieser Stelle diskutiert Mama nämlich nie lange, sondern fängt wieder mit ihrem üblichen Satz an: Die armen Kinder in Afrika, Asien, Südamerika und sonst wo, haben nicht einmal etwas zu essen und da wünsche ich mir Reitstunden! Ich kann die Kinder auf den anderen Kontinenten mittlerweile gar nicht mehr leiden. Die wohnen alle nicht bei uns, und trotzdem muss ich immer auf sie Rücksicht nehmen. Das finde ich komplett unlogisch! Nach der Bemerkung mit den armen Kindern versuche ich es jedes Mal mit Ballett. Das ist auch etwas, was ich so gerne gelernt hätte. In meiner Schule, in der Klasse 1 A, gibt es ein Mädchen, das in Ballett geht. Sie heißt Anna, kann die tollsten Tanzfiguren und sich verbiegen wie eine Zirkusartistin. Manchmal zeigt sie den anderen Kindern in der Pause was sie kann. Lea und ich sind dann immer ganz sprachlos. Lea deshalb, weil ihr schon vom Hinschauen alles wehtut, wie sie mir einmal zugeflüstert hat, und ich, weil ich Anna total bewundere! Seit sie fünf Jahre alt ist, hat sie zwei Mal die Woche Ballettunterricht. Dort trägt sie glitzernde, rosa oder weiße Tutus, das sind Ballettröckchen, und zu Weihnachten hat sie sogar eine richtige Tanzaufführung, vor Publikum! Anna hat Lea und mir Fotos und Filme davon auf ihrem Handy gezeigt. Wie ich sie beneide! Mama kann ich aber leider auch damit nicht beeindrucken. Sie hält nichts von Ballett:

„Klassisches Ballett ist total frauenfeindlich! Viele Mädchen essen nichts mehr, kaum, dass sie Ballettunterricht nehmen, aus Angst, dass sie zu dick werden könnten. Außerdem sind diese Ballettschuhe, mit denen du auf der Zehenspitze stehen kannst, total schädlich für deine Füße. Ich finde es

nicht zeitgemäß, wenn Frauen heute noch in Spitzenschuhen herumhüpfen und sich von Männern wie ein Möbelstück über die Bühne tragen lassen.“

Meistens werde ich dann wütend:

„Du hast einfach keine Ahnung, worum es in Ballett geht!

Tänzerinnen drücken mit ihrem Tanz ihre Gefühle aus oder erzählen eine Geschichte, hat mir Anna erzählt. Balletttänzerinnen hüpfen außerdem nicht, sie tanzen! Ich würde auch bestimmt genau so viel essen wie immer! Spitzenschuhe trägt man erst später, wenn man richtig gut ist, nicht gleich zu Beginn, wenn man Ballett lernt. Nur dann wäre es schädlich für die Füße, sagt Anna und die muss es ja wissen.“

Aber egal was ich sage, Mama kann ich nicht beeindrucken. Meinen Traum, einmal Spitzenschuhe zu tragen und mit einem Tänzer, der als Prinz verkleidet ist, in einem glitzernden Tutu als Prinzessin über die Bühne zu schweben, verrate ich Mama lieber nicht. So ein Traum würde ihr nämlich bestimmt nicht gefallen. Papa könnte ich bestimmt irgendwie zu den Reit- und zu den Ballettstunden überreden. Aber er mischt sich selten ein und wenn, dann gibt er Mama Recht. Es täte ihm leid, hat er mir mal zugeflüstert, aber er will mit Mama nicht streiten, mit seinem Chef im Büro hätte er schon genug Ärger. Vielleicht hat er aber auch, so ganz im Geheimen, gar nichts dagegen, dass Mama mir meine Träume nicht erfüllt. Er hofft wahrscheinlich, je öfter er mich zum Fußballspielen überreden kann, desto mehr begeistert es mich und desto eher vergesse ich Reiten und Ballett. Aber da kann er lange hoffen, das wird nie passieren!

Das Einzige, was ich jemals durchsetzen konnte, waren Haustiere. Mama und Papa hatten wegen meiner unerfüllten Pferde- und Ballettwünsche irgendwie doch ein bisschen ein schlechtes Gewissen. Und da ich unbedingt ein Haustier wollte, habe ich schließlich zwei Wellensittiche bekommen. Der eine ist grün und heißt Toni, der andere ist blau-türkis und heißt Pipsi. Lea hat den Namen Toni vorgeschlagen.

„Er sieht nach Toni aus“, hat sie gemeint.

Pipsi ist mir eingefallen. Die beiden Wellensittiche sind total süß und lustig! Lea und ich versuchen ihnen Sprechen beizubringen. Bis jetzt hat das noch nicht geklappt, aber wir geben nicht auf. Sogar meine Eltern mögen Pipsi und Toni. Nur Mama findet manchmal, die beiden wären lauter als zwei Kinder zusammen.

„Dann hätte ich doch statt Pipsi und Toni besser einen Bruder oder eine Schwester bekommen!“, höre ich nicht auf, sie an einen weiteren meiner Wünsche zu erinnern.

Wieder so ein Thema, wo ich keine Chance habe. Ein Einzelkind zu sein, ist manchmal ganz schön langweilig. Deshalb frage ich gelegentlich, ob ich nicht doch ein Geschwisterchen bekommen könnte. Mama blockt aber leider jedes Mal sofort ab:

„Flora, wir haben doch schon oft darüber gesprochen! Arbeitsplätze sind nicht mehr so sicher wie früher. Was passiert, wenn Papa oder ich plötzlich unsere Arbeit verlieren? Ich finde es besser, gut und sicher für ein Kind sorgen zu können, als mehrere Kinder und Geldprobleme zu haben.“

Ich sage nie was darauf, denn ich bin mir nicht sicher, ob es wirklich stimmt, was Mama sagt. Meine Freundin Lea hat nämlich zwei Geschwister, einen Bruder und eine Schwester und ihre Eltern arbeiten beide nicht ganztags, so wie meine Eltern. Trotzdem klappt es mit dem Geld und Lea muss nicht hungern oder auf der Straße schlafen. Lea findet allerdings, so toll wie ich glaube, wären Geschwister gar nicht. Manchmal ist es lustig und praktisch, welche zu haben, oft aber auch nicht. Ständig muss man nämlich alles teilen, das Zimmer, die Spielsachen, die Eltern, ja, einfach alles. Deshalb gibt es immer wieder Streit. Lea kann auch nicht, so wie ich, mit ihren Eltern in den Ferien mit dem Flugzeug verreisen. Das wäre viel zu teuer. Freunde wären irgendwie besser als Geschwister, behauptet Lea, die kann man sich nämlich selbst aussuchen und hat sie nicht ständig um sich. Naja, vielleicht hat Lea recht, vielleicht auch nicht. Ich werde es leider nie herausfinden.

Zur Entspannung liebt Mama Meditation und Yoga, da die Durchsetzung der Frauenrechte und die Rettung von armen Kindern recht anstrengend sind. Bei ihren Meditationen setzt sie sich auf eine Matte, schließt die Augen und hält ihre Fingerspitzen zusammengepresst. Dann atmet sie laut ein und aus. Manchmal hält sie sich dabei das eine und dann das andere Nasenloch zu. Damit versucht sie von ihrem Alltagsstress Abstand zu gewinnen. Macht sie ihre Yogaübungen, verbiegt sie unter großer Anstrengung ihren ganzen Körper und erklärt Papa und mir, wie gesund das sei und, dass es irrsinnig glücklich macht. Sie sieht dabei allerdings nie glücklich aus. Ihr Gesicht wird immer nur ganz rot, sie seufzt und schnauft laut, als hätte sie Schmerzen und müsste sich irrsinnig

anstrengen. Mama fordert Papa und mich trotzdem regelmäßig dazu auf, es auch zu versuchen. Um ihr einen Gefallen zu tun, versuchen wir es deshalb manchmal gemeinsam mit ihr. Das Verbiegen meiner Arme und Beine könnte außerdem eine gute Vorbereitung auf Ballett sein, sollte ich doch irgendwann tanzen dürfen. Ich schaffe die Übungen übrigens viel leichter als Mama, was sie jedes Mal ein bisschen ärgert. Als Kind wäre sie auch so biegsam gewesen wie ich, behauptet sie deshalb oft. Wenn wir gemeinsam meditieren, sagt Mama immer an, was wir uns mit geschlossenen Augen vorstellen sollen. Manchmal ist das ein silbernes Licht, das durch den Körper strömt, oder eine Lotusblume, die aus unserem Kopf wächst. Eigentlich finde ich diese Momente, wo wir gemeinsam auf dem Boden sitzen und versuchen zu entspannen, irgendwie lustig. Aber das mit dem Licht und der Blume ist mir meistens zu langweilig. Deshalb habe ich damit begonnen, mir während der Meditation vorzustellen, dass ich mit meinem Fantasiepferd im Galopp über Wiesen und Felder reite. Papa träumt während der Meditation davon, dass er beim Elfmeterschießen ins Tor trifft und Fußball-Weltmeister wird. Das hat er mir einmal verraten. Dabei könnte er sich viel mehr entspannen, als würde er, wie Mama, an silbernes Licht und Lotusblumen denken.